

# Entstehungsbedingungen für Gewalt und aggressives Verhalten

Monika Lück

## Wieso wird ein Kind gewalttätig? Und weshalb stellt man sich diese Frage?

Zum einen sind Psychologen grundsätzlich immer daran interessiert, wieso Menschen sich unter bestimmten Umständen so verhalten, wie sie sich verhalten. Zum anderen wäre es gut, wenn man diese Frage mit einer klaren eindeutigen Aussage beantworten könnte, um mögliche Präventionsansätze genauestens planen zu könne. Leider gibt es keine eindeutigen Zusammenhänge. Die Entwicklung solch problematischen Verhaltens ist sehr komplex und vielschichtig.

### Überblick

Mein Vortrag gliedert sich wie folgt: eine kurze Begriffsabgrenzung, darauf folgt der Hauptteil in dem ich Risikofaktoren der kindlichen Entwicklung beschreibe, dann werde ich etwas über mögliche Entwicklungsverläufe aggressiven Verhaltens erzählen und zum Abschluss ein paar Bemerkungen über den Unterschied zwischen Jungen und Mädchen.

### Begriffsabklärung

Um konkretere Aussagen treffen zu können als: „Meist sind die Entwicklungsumstände bei Menschen, die in ihrem späteren Leben massiv aggressiv werden eher schwierig gewesen“, muss man zunächst einmal das zu untersuchende Verhaltensrepertoire etwas eingrenzen.

Die Risikofaktoren, die ich im folgenden darstellen werde, beziehen sich auf *personenbezogene Gewalt*, also gewalttätige Handlungen, deren Motivation in der Schädigung des Gegenübers liegt. Diese wird abgegrenzt zur strukturellen Gewalt, wie z.B. Repressalien, mit denen eine

Regierung seine Untertanen unterdrückt, und zum Vandalismus, wie z.B. das Antennen abknicken, Mercedesstern klauen und je nachdem, wie man es bewertet, das Besprühen von Betonwänden. Insbesondere wird es darum gehen, welche Merkmale sich ausmachen lassen für die Entstehung von drei personenbezogene Gewaltformen: *physische Gewalt*, also das Zuschlagen, Erschießen etc., *psychische Gewalt*, wie z.B. Mobbing am Arbeitsplatz oder bei Kindern unter Mitschülern und *verbale Gewalt*, wie z.B. das Anschreien. Andere Formen personenbezogener Gewalt wie z.B. sexuelle Gewalt und frauen- beziehungsweise fremdenfeindliche Gewalt, also das Ausgrenzen, Abwerten von Anderen werden nicht berücksichtigt.

Aggressives Verhalten wird weiterhin unterteilt in konstruktive und destruktive Formen. Es kann durchaus für ein Kind in bestimmten Situationen sinnvoll und damit konstruktiv sein, aggressiv zu handeln. Sei es aus Selbstabgrenzungs- und Selbstbestimmungsgründen, wie z.B. gegenüber den Eltern oder Spielkameraden, oder sei es in wesentlich bedrohlicheren Situationen zur Selbstverteidigung. Demgegenüber stehen *destruktive* Formen der Aggression, wo die schädigenden Aspekte überwiegen.

Dies ist die rein verhaltensbezogene Ebene, hinzu kommen zugrundeliegende *Emotionen*, wie beispielsweise Ärger, Wut oder auch Angst. Und motivationale Aspekte, eben die *Motivation*, die Absicht den Anderen zu schädigen, abzuwerten oder aber sich selbst zu verteidigen. Ebenfalls eine Rolle spielen *situationspezifische Aspekte*, die aggressionsauslösend, -fördernd, -aufrechterhaltend oder aggressionshemmend wirken können. Als letzten Punkt möchte ich noch anführen, dass die Handlung auf der Basis der oben angeführten Kriterien außerdem vom Gegenüber als *Angriff*, mit der Absicht zur Schädigung, wahrgenommen werden muss.

Aggressives Verhalten ist also eine komplexe Handlung, die durch bestimmte Verhaltensweisen, zugrundeliegenden Emotionen und Motivationen, situativen und interaktiven Aspekten bestimmt wird. Daraus erschließt sich, dass die Entwicklung von aggressivem Verhalten nicht eindimensional, sondern nur durch das Zusammenspiel von verschiedenen Faktoren erklärt werden kann. Die Entwicklung aggressiven Verhaltens wird aus der individuellen Entwicklung erklärt, dazu dienen verschiedene Entwicklungsaspekte als mögliche Ursachen.

Ich werde im folgenden Risikofaktoren vorstellen, die von der Prädisposition über die Schwangerschaft bis vor die Pubertät eine Rolle spielen. Ich werde mich nicht beschäftigen mit der Pubertät selbst und Faktoren, die im späteren Erwachsenenalter auftreten können. Dabei besteht zwischen Risikofaktoren und der späteren Entwicklung eines aggressiven Verhaltens keine kausale Verknüpfung, sondern sie führen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit als andere Faktoren zur Entstehung aggressiven Verhaltens. Wobei mit der Abbildung verdeutlicht werden soll, dass alle diese Faktoren nicht unabhängig voneinander sind, sondern miteinander interagieren und häufig auch ihre gegenseitige Ausprägung beeinflussen.

### Prädispositionen, Schwangerschaft und Geburt

Die Frage, ob massives aggressives Verhalten zu einem Teil *angeboren* ist, kann nicht abschließend beantwortet werden. Es finden sich allerdings größere Übereinstimmungen bei monozygoten als bei dizygoten Zwillingen, die gemeinsam aufwachsen.

Zudem ist es schwierig die Einflüsse der Schwangerschaft von den genetischen Einflüssen zu trennen. Probleme in der *Schwangerschaft*, wie massiver Stress, Drogen- und Alkoholmissbrauch und Komplikationen bei der *Geburt*, hier insbe-

sondere Sauerstoffmangel wirken sich massiv auf die weitere kognitive und auch motorische Entwicklung des Kindes aus. Das heißt sie verursachen weniger direkt aggressives Verhalten beim Kind, sondern sie verursachen Defizite, die wiederum als Risikofaktoren angesehen werden. Warum die Schwangerschaft schon eine großen Einfluss haben kann wird deutlich, wenn man sich ansieht, wie viel an Hirnentwicklung auch schon vor der Geburt stattfindet. Hier sieht man ein Gehirn im vierten und fünften Schwangerschaftsmonat. Es ist faszinierend wie früh, also schon hier in diesem Bild die wesentlichen Strukturen des Gehirns erkennbar sind. Insbesondere in den frühen Schwangerschaftsmonaten ist der Embryo extrem empfindlichen gegenüber Störungen.

### Hirnentwicklung

Während der Schwangerschaft ist die Hirnentwicklung geprägt durch Zellwachstum, Zellwanderung, Axonbildung und Synapsenaufbau. Diese Prozesse sind hauptsächlich genetisch gesteuert, aber wie schon gesagt höchst störepfindlich.

Nach der Geburt werden weitere Synapsen gebildet und die Nervenzellen myelinisiert, was die Verbindungen schneller macht. Insbesondere der Prozess des Prunings, also des Synapsenabbaus wird wohl durch die Interaktion des Kindes mit seiner jeweiligen Umwelt bestimmt. Bestimmte Bereiche des Gehirns, beispielsweise der frontale Cortex, dessen Aktivität im Zusammenhang mit sozialer Interaktion steht, reift noch bis nach der Pubertät. Das macht das Kind extrem anpassungsfähig an die Umwelt in die es hineingeboren wird. Leider ist es so, dass sich ein Gehirn, beziehungsweise das Kind nicht nur in eine positive Umgebung einpasst, sondern auch in negative soziale Umstände. Regionen, wie Amygdala und Hippocampus, die im Erwachsenenalter eng mit Emotionen verbunden sind, sind in der Kindheit extrem stressanfällig. Ebenso entwickeln sich die

physiologischen Systeme, beispielsweise die physiologische Reaktion eines Kindes auf Stresssituationen, dass eine emotionale Sicherheit zu seinen Bezugspersonen hat reagiert anders als das eines Kindes, dass nicht sicher gebunden ist.

#### Frühe Interaktionen

Die emotionale Entwicklung des Kindes verläuft auf der Basis von frühen Interaktionen des Kindes mit seinen Bezugspersonen.

Einen zentralen Bereich stellt hier die Bindungsqualität dar. Das Bindungssystem wird immer dann aktiviert, wenn sich ein Individuum bedroht fühlt oder verunsichert ist, wenn es die Situation nicht alleine bewältigen kann. Bei besonders ungünstigen Bindungen spricht man von Bindungsstörungen. Für das Entstehen aggressiven Verhaltens stellen vor allem Bindungsstörungen einen wichtigen Risikofaktor dar. Kindern denen eine sichere Basis fehlt zeigen:

- Explorationsverhalten ohne Rückversicherung,
- aggressives Verhalten vor allem auch wenn die Bezugspersonen anwesend sind, provokatives Verhalten

Kinder mit solch schweren Bindungsstörungen stammen häufig aus Familien mit Gewalterfahrung, körperlichen Auseinandersetzungen zwischen den Eltern, inkonsistentem Grenzsetzen kombiniert mit extremer Straftendenz. Andere Risikofaktoren die man mit Hilfe von Längsschnittstudien als mögliche Vorläufer späteren aggressiven Verhaltens der Kinder identifiziert hat sind:

- Mangel darin (vor allem auch die negativen) Gefühle des Kindes zu erkennen und aufzufangen
- große Strenge
- inkonsistente Bestrafung
- sexueller Missbrauch, körperliche Misshandlung
- Geringschätzung

Wichtig bei der Analyse der frühen Interaktionen ist es das Zusammenspiel der beiden Parteien, also Kind und Bezugspersonen im Blick zu haben. Mechthild Papousek, eine Müncher Kleinkindexpertin, hat auf der Basis ihrer reichhaltigen Erfahrung dazu ein Modell entwickelt, was ich ihnen auf der nächsten Folie mal zeigen möchte.

Sie sehen hier zwei Seiten, die des Kindes und die der Bezugsperson und was ich finde, was das Modell so besonders macht, ist, wie es das Zusammenspiel verdeutlicht. Papousek spricht von Engels- und Teufelskreisen, die entstehen können. Wie sich also Kinder und Eltern in ihrem positiven und negativen Verhalten verstärken können. (Vielleicht noch kurz was zu dem Wort Gespenster – Frau Papousek ist eine sehr intelligente und erfahrene Frau und sie glaubt keineswegs an Gespenster. Was sie mit Gespenstern meint, sind eigene Erfahrungen der Eltern in deren Kindheit, die eine unbelastete Auseinandersetzung mit dem eigenen Kind verhindern können.)

#### Emotionale und kognitive Entwicklung

Wie schon gesagt sind diese frühen Interaktionen substantiell für die weitere Entwicklung des Kindes. Im folgenden möchten ich auf Risikofaktoren in der emotionalen und kognitiven Entwicklung eingehen. Kinder die schwer aggressives Verhalten zeigen, haben häufig einen Mangel in der Empathiefähigkeit. Was ist Empathie? *Empathie* ist laut Duden-Fremdwörterbuch die Fähigkeit und Bereitschaft sich in die Einstellung anderer Menschen einzufühlen. Wir probieren mal aus, wie empathisch Sie sind. Ich mache mal ein paar Beispiele. Auf den nächsten Folien sind Bilder von Kindern und Sie müssen mir sagen, wie sich die Kinder fühlen.

Ekel – Angst – Ärger – Freude

Man hat herausgefunden, dass Kinder mit aggressivem Verhalten die Gefühlsausdrücke anderer Personen schlechter einschätzen können. Was dazu führt, dass sie inadäquat reagieren. Ein ähnlicher Punkt, ein bisschen komplexer, ist die *soziale Informationsverarbeitung*.

Also die Frage, wie gut Kinder soziale Informationen wahrnehmen und interpretieren können und wie sie in entsprechenden Situationen reagieren. Kinder mit aggressivem Verhalten sind häufig unfähig den sozialen Situationen wichtige Informationen zu entnehmen, sie interpretieren eine uneindeutige Situation signifikant häufiger als Angriff und zeigen eine deutlich höhere Neigung in solchen Situationen mit Aggression zu reagieren. In Untersuchungen zu diesem Thema wurden klare Zusammenhänge zum einen mit der Wahrnehmungstendenz der Mütter, die auch zu einer bedrohlichen Bewertung neigten, als auch einen Zusammenhang zu physischer Misshandlung des Kindes und seinen Defiziten in der sozialen Wahrnehmung.

In manchen Studien wird vor allem die *Kombination verschiedener Risikofaktoren* als besonders schwerwiegend betont. Das sind z.B. das gleichzeitige Auftreten von fehlender Impulskontrolle, oppositionellem Trotzverhalten, Waghalsigkeit und Reizbarkeit.

Ebenso sind Kinder besonders gefährdet, die über eine mangelnde moralische Urteils- und Konfliktlösefähigkeit verfügen. Die mangelnde Konfliktlösefähigkeit und das Fehlen von prosozialem Verhalten sind u.U. auch die vermittelnden Faktoren, warum eine niedrige verbale Intelligenz als Risikofaktor für aggressives Verhalten angesehen wird.

#### Eltern und Erziehungsstile

Insbesondere das Zusammentreffen dieser oben angeführten Risikofaktoren wie oppositionelles Verhalten, Reizbarkeit etc. mit einem inkonsistenten oder überharten Erziehungsstil ist für die

prosoziale Entwicklung des Kindes sehr ungünstig. Hier sieht man auch wieder deutlich ein Beispiel für die Interaktion zwischen kindlichen und elterlichen Faktoren. Es ist sicherlich auch einfach schwierig auf ein Kind konsistent erzieherisch einzuwirken, dass extrem viele Probleme macht. Andererseits ist es für das Kind extrem schwierig sich auf die Erziehung der Eltern einzulassen, wenn es ständige Inkonsistenz oder gar körperliche Bestrafungen erfährt. Allerdings gibt es scheinbar auch Eltern die sehr gute Erziehungskompetenzen besitzen. Wenn Kinder mit einem schwierigen Temperament auf kompetente Eltern oder Bezugspersonen treffen, können kindliche Risikofaktoren abgeschwächt werden. Solche *Schutzfaktoren* sind beispielsweise: elterliches Engagement, Aufmerksamkeit, emotionale Wärme und Interesse am Kind.

#### Peers – Gleichaltrige

Der Einfluss der Gleichaltrigen, also der Kinder und Jugendlichen mit denen ein Kind zu tun hat, nimmt mit der Zeit zu. Meist wurde in Studien eher der Einfluss von Peers auf antisoziales Verhalten untersucht. Das muss nicht immer massiv aggressiv sein. Hier scheinen zwei Faktoren besonders ungünstig zu sein, sowohl der Ausschluss von der Gruppe als auch der Umgang mit antisozialen Gleichaltrigen sind für die weitere Entwicklung ungünstig.

Sie haben jetzt relativ viele Risikofaktoren in der kindlichen Entwicklung gehört, wichtig ist mir hierbei, dass deutlich wird, dass alles diese Faktoren nicht unabhängig voneinander sind.

#### Entwicklungsverläufe

Wie sieht es mit den Entwicklungsverläufen von Kindern mit aggressivem Verhalten aus? In einer relativ großen Längsschnittstudie zu antisozialem Verhalten wurden *zwei Entwicklungsverläufe* beobachtet, denen die meisten der antisozialen Kinder zugeordnet werden konnten. Die eine Gruppe der Kinder setzte sich aus früh auffälligen

zusammen, deren antisoziales Verhalten über die Pubertät hinaus bis ins Erwachsenenalter anhält. Die Forscher gehen davon aus, dass eben hier diese vielen verschiedenen Faktoren, von u.U. frühen kindlichen Auffälligkeiten, wie schwierigem Temperament, interagiert mit massiv widrigen sozialen Umständen. Die andere Gruppe beschränkt sich mit ihrem antisozialen Verhalten auf den Bereich der Pubertät und frühen Adoleszenz. Das sieht man auch in den Statistiken, dass im Alter von ca. 15-16 bis 21 das antisoziale Verhalten, vor allem bei den Jungen deutlich zunimmt, dann aber mit zunehmendem Alter wieder abnimmt. Hier spricht man davon, dass es eine Lücke zwischen der biologischen Reife und der gesellschaftlichen Reife gibt. Die Jugendlichen wollen eigentlich schon die Rechte von Erwachsenen haben, die ihnen aber von der Gesellschaft nicht zugestanden werden. Wie z.B. Autofahren oder Alkohol trinken etc. In dieser Phase spielt die Peerguppe eine wichtige Rolle um das antisoziale Verhalten aufrechtzuerhalten. Wichtig im Hinblick auf die weitere Entwicklung dieser Jugendlichen ist jedoch die Annahme, dass sie über Handlungsalternativen zum antisozialen Verhalten verfügen. Damit haben sie eine wesentlich günstigere Prognose für das weitere Erwachsenenalter als die Kinder im ersten Entwicklungsverlauf. Wie schon gesagt, lässt sich aggressives Verhalten als eine Form antisozialen Handelns verstehen und ist auch ein Symptom, das in einem gewissen Maße vorhanden sein muss, um ein Kind als antisozial zu klassifizieren. Insofern werden ähnliche Entwicklungsverläufe für aggressives Verhalten erwartet und auch gefunden.

#### Geschlechtsunterschiede

Sie sehen jetzt es ist ein komplexes Zusammenspiel von verschiedenen Faktoren, es geht aber noch komplexer. Und zwar wurden die meisten Studien zu Risikofaktoren für aggressives Verhalten an Jungen erhoben. Aber es gibt ja auch noch Mädchen. Im folgenden nur kurz etwa zum

Geschlechterverhältnis. Das Verhältnis der früh antisozial auffälligen Jungen zu Mädchen ist 10 zu 1, also ein deutlicher Überhang der Jungen. In der zweiten Gruppe, derjenigen deren antisoziales Verhalten sich auf die Pubertät und frühe Adoleszenz beschränkt liegt das Verhältnis nur noch bei 1.5 zu 1. Grundsätzlich kann bisher noch davon gesprochen werden, dass Jungen und Mädchen unterschiedliche Formen von Aggressivität ausleben. Jungen werden eher physisch aggressive und Mädchen eher indirekt. Das hat dazu geführt, dass wie schon angeführt, die meisten Studien, die sich mit der Entwicklung aggressiven Verhaltens beschäftigen die Entwicklung von Jungen betrachten. Es kann also nicht unbedingt davon ausgegangen werden, dass Mädchen weniger aggressiv sind als Jungen wahrscheinlich findet die Aggression auf einer anderen Ebene statt.

#### Zusammenfassung

Zusammenfassend möchte ich Folgendes sagen: Die Entwicklung aggressiven Verhaltens wird am stärksten von den relativ frühen Faktoren der Entwicklung beeinflusst. Dies liegt vor allem auch an der Gefahr der Entstehung eines Teufelskreises, in dem sich Kinder um soziale Umwelt gegenseitig negativ beeinflussen. Aggressives Verhalten kann in verschiedenen Entwicklungsverläufen beschrieben werden, einmal einem eher persistierenden Verlauf und einem der auf die Pubertät und das frühe Erwachsenenalter beschränkt ist. Es gibt klare Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen, die aber vor allem was ihre Entwicklungsgeschichte betrifft noch weitere Untersuchungen benötigen.

Ich habe in meinem Vortrag nichts über Präventionsansätze erzählt. Jedoch soll auch der ungünstigste Verlauf, wo das aggressive oder antisoziale Verhalten über die Entwicklung bis zum Erwachsenenalter persistiert, nicht so verstanden werden, als das Hopfen und Malz verloren sind. Jedoch erscheint auf der Basis der

Forschungsergebnisse die derzeit vorliegen eine umfassende Prävention, die nicht nur Kinder, sondern auch Eltern beziehungsweise Bezugspersonen und im Idealfall auch andere Mitglieder des sozialen Umfelds mit einbezieht, die möglichst früh einsetzt die optimale Lösung. Allerdings gerade im Rahmen der Schule wurde auch die Effektivität von schulischen Gewaltpräventionsprogrammen nachgewiesen.

Damit möchte ich schließen und mich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit bedanken!

#### Möglicher Exkurs - Methoden:

Wie untersucht man die Risikofaktoren, die zu gewalttätigem Verhalten führen? Prädispositionen, also genetische Faktoren werden meist mit Hilfe von *Zwillings- und Adoptionsstudien* untersucht. Dabei geht man davon aus, dass eineiige Zwillinge die zusammen aufwachsen sowohl die genetische Ausstattung als auch die sozialen Umweltfaktoren teilen, zweieiige Zwillinge, die zusammen aufwachsen, teilen sich nur die sozialen Umweltfaktoren, nicht aber die genetische Ausstattung diese entspricht einem normalen Geschwisterverhältnis also im Mittel 50%. Bei Adoptionsstudien geht man davon aus, dass die Eltern nicht mit dem adoptierten Kind verwandt sind und die Kinder keine sozialen Einfluss von ihrem leiblichen Eltern erfahren, mit ihnen jedoch genetisch verwandt sind. Das ermöglicht theoretisch genetische Einflüsse von sozialen Einflüssen zu trennen.

*Retrospektive Untersuchungen* versuchen bei gewalttätigen oder straffälligen gewordenen Personen im Rückblick Faktoren über die Entwicklung in der Kindheit zu erfassen, dabei werden je nach Herangehensweise verschiedene Quellen verwendet. Einen ähnlichen Ansatz verfolgen Studien, die die sozialen und psychischen Begleitumstände von auffälligen Kindern erfassen, allerdings liegt hier der Schwerpunkt weniger auf einer retrospektiven Betrachtung als auf dem Versuch Zusam-

menhänge zwischen aktuellen Entwicklungsdefiziten der Kinder und beispielsweise sozialen Interaktionskompetenzen der Eltern oder des näheren sozialen Umfelds im *Querschnitt* zu erfassen. Hierbei ist es allerdings nicht möglich Aussagen über weitergehende Entwicklungsverläufe zu treffen.

Die aufwändigste Untersuchungsmethode, aber auch diejenige, die am vielversprechendsten ist, sind *Längsschnittstudien*, hierbei wird eine Kohorte von Kindern über einen langen Zeitraum, im Idealfall von der Schwangerschaft bis ins Erwachsenenalter hinweg begleitet. Dabei werden, auch wieder je nach Schwerpunkt der Forschungsgruppe, sowohl soziale, psychologische und physiologische Maße erhoben. Als Beispiel wären hier zum einen eine neuseeländische Studie zu nennen, die ca. 1000 Kinder, die zwischen dem 1. April 1972 bis zum 31. März 1973 geboren wurden bis zum heutigen Datum mehr oder weniger engmaschig verfolgt hat. Eine entsprechende deutsche Studie, die ebenfalls die Entwicklung von Kindern untersuchen will, ist die Mannheimer Risikokinderstudie, die eine Gruppe von ca. 400 Kindern, geboren zwischen dem 1.2. 1986 und dem 28.02. 1988, in ihrer Entwicklung begleitet.

Dipl. Psych. Monika Lück  
Hanse-Wissenschaftskolleg, Delmenhorst  
Email: [mlueck@h-w-k.de](mailto:mlueck@h-w-k.de)